

FRIEDHELM HOLTHUIS

GLAUBE

=

RISIKO

**Erlebe, dass du Gott
vertrauen kannst**

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R. Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2024 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Unter Mitarbeit von Mari Schmidt

In Kooperation mit dem Forum Theologie & Gemeinden,
Bundeswerk des BFP KdÖR (Erzhausen)



Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R. Brockhaus
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Weiter wurden verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Holzgerlingen (ELB)

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, © 1980 Katholische Bibelanstalt,
Stuttgart. (EÜ)

Hoffnung für alle® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®. Verwendet
mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis - Brunnen Basel (HfA)
Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen
Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten. (NGÜ)

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter; grafikbuero-sonnhueter.de

Titelbild: Wolken: shutterstock

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Illustrationen (Sprechblasen): tartila – [Freepik.com](http://freepik.com)

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-01019-0

Bestell-Nr. 227.001.019

Inhalt

Zum Start: No risk, no faith	5
1 Zwölf Männer im Boot, einer auf dem Wasser und was das mit dir zu tun hat	17
2 Ich sehe was – und was siehst du?	29
3 Größer als dein Leben	40
4 Glaube wirkt Wunder – Das »Pray and obey«-Prinzip	54
5 Vertraue, auch wenn’s nicht logisch ist	71
6 Woraus Leute, die glauben, gestrickt sind	78
7 Wer glaubt, gewinnt	85
8 Pack deine Ausreden ein	97
9 Er tut es sowieso	114
10 Wer glaubt, zählt anders	122
11 Ein Esel für den Herrn	138
12 Wer ist lauter – Riesen oder Knochen?	156
13 Wer hartnäckig glaubt, wird Gottes Verheißungen sehen ...	177
14 Was den Unterschied macht	198
Fazit: Spannungsbögen aushalten	208
Danke	223
Anmerkungen	224

Zum Start

No risk, no faith

39 Jahre meines Lebens habe ich in Norddeutschland verbracht, ich bin Ostfriesen. Jetzt lebe ich in Wuppertal. Als Ostfriesen trage ich mein Herz auf der Zunge und bin manchmal nicht so politisch korrekt. Wenn du also etwas in diesem Buch findest, das dich erst mal irritiert, dann versteh es mit dem Herz-auf-der-Zunge-Verstand, okay? Manchmal kann ich nicht anders – wenn ich dich damit verletze, bitte ich um Vergebung.

Das Wichtigste ist mir allerdings, dass mehr Menschen ein Date mit Jesus Christus vereinbaren können. Deshalb habe ich dieses Buch geschrieben. Es wäre herrlich, wenn Kirchen wie Leuchttürme werden. Das passiert nicht durch mehr Angestellte, Ehrenamtler oder Mitglieder. Die Sichtbarkeit der Kirche äußert sich in der Kraft, in der jeder einzelne Nachfolger unterwegs ist. Es geht um dich und mich. Darum, wie wir das Licht leuchten lassen, das wir in uns tragen. Dafür müssen wir einen Lebensstil wählen, der Risiko selbstverständlich integriert – das Risiko, nur einen Schritt auf Glauben hin zu gehen. Kein Risiko, kein Glaube. *No risk, no faith.*

Ich hatte immer wieder Menschen in meinem Umfeld, die absolute Hammer-evangelisten waren. Sie waren wie geistliche Atomreaktoren. So bin ich nicht, ich wusste, das werde ich niemals so hinbekommen. Einer von ihnen war ein echter Freak. Der hat sich ein Beerdigungsauto gekauft. Ein selt-

Ich wünsche mir,
dass Kirchen wie
Leuchttürme werden.

samer Geschmack, so gar nicht meins, aber dieses Auto war sein Missionstool. Es war ein »Glaubensauto«. Dementsprechend oft war es in der Werkstatt. Dort hat er dann allen Menschen von Jesus erzählt, fast bis zur Schmerzgrenze. Man kann sich das ungefähr so vorstellen: Der Mechaniker fährt sein Auto auf die Grube, geht unter das Auto mit dem Ziel, dem Evangelisten nicht mehr zuhören zu müssen, und um herauszufinden, was zu reparieren ist. Als er hochblickt, sieht er einen Aufkleber: »Gott sieht dich!« Auf so eine Idee muss man erst mal kommen!

Krasse Story. Aber wenn nur das mit »No risk, no faith« gemeint ist, dann steige ich lieber aus. Dafür bin ich nicht gemacht. Sicher hat auch jede Zeit ihre Wege und Methoden ... Worauf es aber ankommt, ist: Jesus sagt: »Geht in die ganze Welt!« Das heißt auch: »Geh in *deine* Welt und verkünde das Evangelium – die gute Nachricht – allen Menschen.« Diesen Auftrag nehme auch ich als einfacher Ostfrieser sehr gerne an. Aber was bedeutet dieses »Geh!« konkret?

Den Namen *Immanuel* und seine Bedeutung habe ich mir in der letzten Zeit neu vor Augen geführt. Gott ist *mit* uns, Gott ist *bei* uns. Er ist *für* uns. Theologisch gesprochen ist Jesus, der Immanuel, inkarniert aus seiner himmlischen Welt in unsere Realität. Das passierte in einem Stall, nicht in einem Palast. Jesus als Mensch hatte eher arme Eltern, lebte in einer Zeit, die voller Herausforderungen war. Doch eins wurde durch seine Geburt sonnenklar: Jesus war dort, wo die Menschen waren. Er hat sich nicht in ein Kloster zurückgezogen, hat sich nicht von der Außenwelt abgeschottet – er war mittendrin statt nur dabei! Das sollte uns ein Vorbild sein für unsere Kirche. Wir müssen die Liebe Gottes in die Gesellschaft einbringen, indem wir mitmischen und präsent sind. Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir Christen das Weltgeschehen lieber aus einem gewissen Sicherheitsabstand kommentieren. Wir lassen uns für das eigentliche Spiel nicht aufstellen, um Teil

der Mannschaft zu sein. Warum ist das so? Was hält uns vom Gehen zurück?

Alaskakälte aus Angst

Eine Herausforderung ist: Der ganz normale Mensch hier in Deutschland fragt nicht nach Gott, denn wir leben in einer post-christlichen Welt. Man tritt hierzulande eher aus der Kirche aus, als dass man Gott sucht. Die Kirchenskandale der letzten Jahre beschleunigen das noch. Diese Menschen wollen wir für Jesus erreichen: Leute, die noch kein Date mit Jesus hatten!

Dann beobachte ich noch eine Tendenz, die das Losgehen eher schwer macht: In Deutschland existiert das Phänomen »Phobie vor Sekten«. Beide Landeskirchen haben deshalb Sektenbeauftragte angestellt. Ihr Auftrag ist es, religiöse Strömungen, die anders und eventuell komisch oder vielleicht auch gut sind, zu beurteilen. Die potenzielle Gefahr einzuschätzen, die von religiösen Gruppen ausgehen könnte. Es könnte ja ein Risiko bestehen ...

In Deutschland ist diese Angst vor Sekten real. Selbst ich als Pastor einer Freikirche möchte nicht, dass meine Kinder zu einer Sekte gehören. Wer möchte schon einer manipulativen Gehirnwäsche unterzogen werden oder zu einer obskuren, nicht auf der Bibel basierten Glaubensgemeinschaft gehören?

Kennt ihr diese Memes auf Social Media? Sie machen mir diese Phobie sehr deutlich. Da steht dann einer auf der Bühne und predigt, und in der Menge sieht man Gestalten mit Sprechblasen: »Du willst mich in deine Sekte bringen!« Und der Letzte in der Ecke hat so eine Gedankenwolke: »Du kriegst mich nie in deine Sekte!« Für mich ist das sehr eindrücklich. Denn ich bin oft der Typ, der auf einer Bühne steht und von Jesus erzählt. Und ich *will* Menschen

gewinnen. Die Angst, manipuliert zu werden, findet gleichzeitig in den Köpfen statt, während ich über Jesus spreche. Sobald ich merke, dass es Menschen um mich herum so ergeht, erübrigen sich alle Glaubensgespräche.

Jesus setzt immer eine Kante. Wenn Menschen zum Beispiel über Achtsamkeit oder Buddha sprechen, wenn die Fühl-dich-wohl-Gurus das Wort ergreifen und über den Wert der Seelenkuscheldecke philosophieren, ist alles unter einer wohligh warmen Decke verborgen. Wenn einer anfängt und sagt: »Ich glaube an Jesus!«, dann kommt schnell dieses »Alaskagefühl« auf. Es scheint, als hätte sich der Raum mit Eiswürfeln gefüllt. Die vorher so angenehme Atmosphäre wird eiskalt. Aber genau diese Menschen, die sich nach dieser scheinbaren »Wärme« sehen, sind die, die wir für Jesus gewinnen wollen! Diese Situationen sind die Orte, an denen wir Licht sein können. Das meint das »Geh!« von Jesus.

Eine weitere Angst, die ich in Deutschland erlebe, basiert darauf, dass man besser nicht über Geld spricht und niemand Einsicht in die eigene Haushaltskasse haben darf. Man kann am Stammtisch über alles reden, auch über so intime Dinge wie Sex. Aber sobald einer fragt, was ein anderer verdient, zieht wieder die »Alaskakälte« auf. Die häufige, meist ruppige Antwort auf diese Frage lautet: »Das geht dich nichts an!« Erwartungsdruck bei Spenden oder die Kirchensteuer – also Geld – sind nach den Kirchenskandalen die häufigsten Gründe, warum Menschen aus der Landeskirche austreten. Dahinter steckt die Angst, dass die Kirche nur ans eigene Geld will.

Das ist ein regelrechter Temperaturschock! Denn als Nachfolger von Jesus gibt es diese Tabuthemen nicht. Wir klammern die Themen nicht aus, weil Jesus es auch nicht getan hat. Wir fallen in keine Alaskastarre, sobald ein vermeintlich privates Thema auf den Tisch kommt. Warum? Weil Jesus sagt: »Habt keine Angst! Ich bin der *Gott mit euch!*«

In der Credo Kirche, die ich leite, sprechen wir über Geld, auch öffentlich. Wir sind nicht individualistisch, sondern haben Kleingruppen, Hauskreise und Teams, in denen man sich persönlich trifft, sein Herz für andere öffnet, nahbar wird. Wir rücken eng zusammen und wollen zusammenhalten. Das ist sehr komplex. Gerade für Menschen, die durch die deutsche Kultur geprägt sind. Ich beobachte, dass Menschen sich lieber während eines Gottesdienstes in einer Kirche für Jesus entscheiden. Es ist leichter, »nur« in die Kirche zu gehen, als in eine Kleingruppe, in der man persönlich vor Ort ist und persönlich gesehen wird. Als Neuling in einem Wohnzimmer zu sein mit weiteren fünf Personen, das kann anstrengend sein. Besonders, wenn Transparenz in dieser Gruppe normal ist. Für jemanden, der keinen Bezug zum Glauben hat und die angstfreie Kultur nicht kennt, die Jesus möglich macht, ist es schwer zu sehen, wie wir uns gegenseitig unsere Schwächen und Kämpfe bekennen. Der Neuling fragt sich natürlich: »Was wollen die jetzt von mir?« Wenn wir ihm dann sagen: »Jesus liebt dich und deshalb musst du *ihm* auch mit deinem ganzen Leben vertrauen«, dann fordern wir sie sehr heraus. Das stellt das gesamte Weltbild infrage, es kommt unangenehm nah, es wird richtig persönlich! Natürlich werden da alle Manipulationsalarmleuchten direkt aufschreien.

Wer macht das denn freiwillig, denke ich oft, nur noch Fokus auf Jesus? Das ist doch eine unmögliche Botschaft, das eigene Leben jemandem anzuvertrauen, den man nicht sehen kann, der nicht bewiesen werden kann, oder? Ist doch kein Wunder, dass es mit den Kirchen nicht mehr funktioniert. Aber nicht meine Gedanken sind für diesen Punkt wichtig. Gott versichert in seinem Wort, dass das seit 2 000 Jahren funktioniert: »Denn ich habe euch nicht allein gelassen, ich habe euch den Heiligen Geist gegeben.«¹ Allein aus diesem Grund vertrauen Menschen ihr Leben Jesus Christus an:

weil der Heilige Geist in der Lage ist, ihr Herz zu berühren. Das ist meine Hoffnung für alle Menschen – auch für uns!

Salz und Licht

Wir »Almans« haben neben diesen Ängsten noch eine weitere Neigung: Regelwerke. Manchmal erinnern mich Deutsche an die Pharisäer, die die Überzeugung fast schon stur vor sich hertragen: »Das ist die Regel. Auch wenn sie gerade keinen Sinn ergibt – sie *muss* eingehalten werden!« *Warum* eine Regel eingeführt wurde und was sie bezwecken soll, gerät da schnell mal in den Hintergrund. Eine Regel wird von Deutschen gern einfach eingehalten, ohne sie zu hinterfragen. Was ich dazu denke? Um Autos zu bauen, ist das vielleicht gut, aber bei zwischenmenschlichen Beziehungen ist das nicht unbedingt sinnvoll. In der Beziehung zu Gott sogar absolut tödlich!

Als ich vor dreißig Jahren zum Glauben kam, hat man mir gesagt, dass das mit der Erweckung so geht: »Wir beten alle, wir singen alle und dann kommt die Erweckung! Und wenn wir die

Jesus ist der Immanuel.
Er war mittendrin statt
nur dabei.

Augen wieder aufmachen, sind die Kirchen voll.« Es stimmt schon – wenn ich im Lobpreis die Augen schließe und wieder öffne, dann ist es in der Kirche tatsächlich meistens voller. Das hat aber weniger mit Erweckung zu tun als mit dem Pünktlichkeitsgefühl der Christen. 😊 Und das war sicher auch nicht, was meine Brüder und Schwestern damals gemeint haben.

Mit Beten und Singen ist es nicht getan, so einfach geht es dann doch nicht. Menschen mit Jesus Christus in Kontakt zu bringen ist und bleibt eine Herausforderung, aber es ist absolut möglich. Jesus macht das deutlich. Er ist der Immanuel, er war mittendrin statt

nur dabei, und er sagt: »Bleib nah an mir, dann wird mein Licht in dein Leben kommen.« Und dann sagt er auch, was wir mit dem Licht machen sollen: »Ihr seid das Licht, das die Welt erhellt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben« (Matthäus 5,14; HFA).

Es geht gar nicht darum, dass wir gut oder perfekt sind. Es geht darum, dass das Licht von Jesus aus uns heraus scheint. Das heißt, wenn du ihn in dir trägst, kommt auch das Licht in dich hinein und verändert dich. Dann *bist* du Licht! Freunde, wo muss Licht denn hin? Licht muss dahin, wo es dunkel ist. Licht ist nur effektiv, wo es dunkel ist. Jesus predigt das in seiner weltbekannten Bergpredigt. Dort nimmt er noch einen weiteren Vergleich: »Ihr seid das Salz der Erde!« (Vers 13). Aber manchmal kommt es mir so vor, als wären wir Christen nur der Dekosalzstreuer der Erde. Salz erfüllt seinen Zweck nicht, wenn es als Deko auf dem Tisch steht. Erst wenn es mit dem Essen in Berührung kommt, entfaltet Salz seine Wirkung und kommt in seine Bestimmung. So ist es auch mit dem Licht: Es entfaltet seine Wirkung in der Dunkelheit. Licht hat die Bestimmung, die Dunkelheit zu erhellen.

Parameter dafür, eine kraftvolle Gemeinde zu sein, ist nicht, ob wir dort alle glücklich sind – natürlich ist eine gut gelaunte, liebevolle Kirche gut, aber davon hängt es nicht ab. Entscheidend für eine gute Kirche ist, dass sie mit ihrem Licht in der Dunkelheit leuchtet, mit ihrem Salz in Berührung mit dem »Fleisch« kommt.

Licht hat die Bestimmung,
die Dunkelheit zu erhellen.

Wann sind wir das Salz in der Suppe und wo scheint das Licht, das Jesus in uns entzündet hat, stärker als die Dunkelheit?

Ich will dir eine weitere Frage dazu stellen: Haben wir für das Salz-und-Licht-Sein eigentlich noch Zeit? Als Pastor stelle ich immer wieder fest, dass Menschen keine Zeit für die Kirche haben,

aber auch, dass die Kirchen – also wir – keine Zeit für die Menschen aufbringen können. Gerade durch Corona wurden wir trainiert, keine Nähe zu Menschen zu haben, geschweige denn Berührungen mit Menschen zu erleben. Pandemisch hat das vielleicht Sinn ergeben. Aber wir müssen jetzt den Schalter wieder umdrehen und neu damit beginnen, Menschen mit der Liebe Gottes zu berühren, ihnen nah zu sein. Keine oder wenig Nähe bedeutet ein höheres Maß an seelischen Krankheiten. Auch das haben wir durch die Pandemie gelernt. Menschen können ohne Nähe nicht überleben. Und Menschen kommen ohne Nähe auch nicht zum Glauben. Es braucht eine echte Berührung mit dem Salz und jemanden, der das Licht in der Dunkelheit so mancher Seele anmacht.

Es gibt Studien, die aufzeigen, dass das Gefühl der Einsamkeit bei älteren Menschen in den letzten Jahrzehnten explodiert ist. Auf der einen Seite haben sie aus gesundheitlichen Gründen Angst vor Nähe und Begegnung, auf der anderen Seite vermissen sie diese Nähe und Berührung – eine Umarmung täte ihnen so gut. Das gilt meiner Meinung nach nicht nur für ältere Menschen. Es gilt für uns alle. Und genau jetzt sagt Jesus: »Du bist das Licht und das Salz!«

Trau dich, dass Kirche persönlich wird

Wem würdest du dich anvertrauen, wenn du vor Herausforderungen stehst? Einem wildfremden Menschen, den du irgendwo auf der Straße triffst oder im Internet findest? Schüttest du dein ganzes Herz einfach aus, wenn jemand dich eben mal anspricht? Erzählst du sofort von all deinen Sorgen, die mit deiner Geburt begonnen haben? Im Normalfall eher nicht. Um andere in unsere inneren Tiefen hineinschauen zu lassen, braucht es Vertrauen. Vertrauen braucht Zeit, dass es sich entwickeln kann. Und es braucht Men-

schen, mit denen du dich traust, dass es so richtig persönlich wird. Menschen, mit denen du echte Beziehungen lebst.

Meinen Freunden vertraue ich meine Herausforderungen an. Den Menschen, mit denen ich gute Erfahrungen gemacht habe und von denen ich sicher bin, dass sie mich nicht hintergehen. Zumindest nicht absichtlich. Denn ich mache mich ja verletzlich, wenn ich erzähle, womit ich herausgefordert bin. Das macht mich angreifbar. Die verletzlichen Punkte zeige ich doch nicht jedem auf der Straße. Das ist intim und das braucht einen sicheren Ort.

Und noch mal etwas tiefer: Schuld bekennen, den nächsten Schritt auf Jesus zugehen, eventuell in dem Wissen, dass man ausgelacht werden könnte – das macht man doch nur mit den Menschen, denen man vertraut. Menschen, die sich bewährt haben und von denen man weiß: »Der ist für mich! Vor ihm verliere ich nicht mein Gesicht!«

Wie hoch ist die Chance, dass die Menschen die Liebe Gottes erleben, wenn wir nicht in Freundschaft und Nähe zu ihnen leben? Ich behaupte, gleich null. Wann immer wir merken, dass kirchendistanzierte Menschen unsere Kirche nicht betreten, müssen wir zugeben, dass das nicht das Problem der Institution Kirche ist. Das liegt immer daran, dass die Menschen, die zu dieser Kirche gehören, ihre Leuchtkraft verloren haben. Manchmal sind wir durch unseren Alltag in der Kirche so absorbiert, dass wir vergessen, das Licht zu sein. Natürlich sollen wir uns in die Kirche investieren. Aber das heißt eben nicht, dass unsere Aufgaben in der Kirche verhindern, dass wir echte Nähe zu Menschen haben, die noch nicht in der Kirche sind.

Unser Auftrag ist es zu gehen! Unser Umfeld findet zu Jesus und unsere Kirche scheint als Licht, wenn wir uns trauen und gehen. Wenn wir in Beziehung treten, uns berührbar machen, emotionale Kapazität zur Verfügung stellen.

Drei Jahre lang habe ich mal was ganz Verrücktes gemacht: Ich war im Fußballverein. Das war für mich der einfachste Weg, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, die nicht in meine Kirche gingen. Als ich frisch zum Glauben gekommen war, hatte ich das Fußballspielen aufgegeben, denn es war damals fast wie ein Götze für mich. Aber später bin ich mit drei Leuten aus unserer Kirche wieder zurückgegangen. Wir spielten immer sonntagnachmittags. Einmal ging der Gottesdienst länger als geplant und wir hechelten in die Kabine. Der Coolste der Truppe fragte: »Wo kommt ihr denn her?« Alles wurde still und jeder schaute uns an. Kennst du solche Momente? Unsere Antwort war natürlich: »Aus dem Gottesdienst!« Diese Gesichter vergesse ich nicht so schnell! Lauter Fragezeichen, als sei der Schriftzug »Serious?« auf ihre Stirn graviert. »Ernsthaft jetzt?« Das war taff.

Einige Zeit nach diesem Moment in der Kabine kam einer meiner Fußball-Buddys in eine Ehekrise. Dreimal dürft ihr raten, wem er sich anvertraute! Es waren nicht seine Saufkumpane, sondern jemand, der Hoffnung ausgestrahlt hat. So saß ich mit ihm am Tisch, als er erzählte, dass seine Ehe den Bach runterging. »Ich weiß nicht,

was ich tun soll«, vertraute er mir an. Und so kam es, dass ich auf einmal mittendrin im echten Leben war statt nur danebenstand.

Wir sind Licht, wenn wir in scheinbar ausweglose Situationen Hoffnung bringen können.

Licht sind wir immer dann, wenn wir in scheinbar ausweglosen Situationen Hoffnung in das Leben von einer ganz realen Person bringen können. Das ist das hellste Licht, das eine Kirche nur haben kann. Dann wird eine

Kirche zum Leuchtturm.

Kirche – das sind du und ich, wir Menschen sind die Kirche, nicht das Gebäude. Ein Gebäude zu haben ist gut. Aber zur Kirche wird es erst, wenn Menschen darin sind, die das Licht von Jesus

Christus weitergeben. Meiner Meinung nach gibt es nur einen Grund, warum Jesus uns noch nicht nach Hause geholt hat: Es ist noch unsere Aufgabe, Menschen mit ihm in Kontakt zu bringen. Es ist wichtig, als Kirche die Menschen darin zu begleiten, dass sie Schüler bei Jesus werden – man kann auch Jünger sagen, das ist nur ein anderer Begriff für »Lernender«. Wir lernen von Jesus, was echtes Leben bedeutet – das ist alles. Das ist Heiligung oder Jüngerschaft, wie auch immer man es ausdrücken mag. Das ist der Auftrag, den wir von Jesus bekommen haben.

Dafür gibt es die Kirche! Sie ist nicht dazu da, dass wir einen guten Klub besuchen und sonntags eine schöne Zeit haben. Die Kirche ist der Ort, an den wir unsere Freunde, Verwandten, Nachbarn oder Fremde mitbringen können. Sogar die, die sonst niemand mag, sind hier willkommen. Wir lernen gemeinsam in der Kirche, wie man mit Jesus Christus lebt, in ihm und durch seine Autorität – das ist alles! Dafür hat Jesus sie vorgesehen. Wenn Kirche so nicht ist, dann müssen wir sie reformieren. Diese Reformierung fängt in meinem Herzen an.

Wann hast du das letzte Mal jemanden mit in die Kirche gebracht? Wann bist du das letzte Risiko eingegangen, um an einem dunklen Ort das Licht anzumachen oder in einem lauen Umfeld kräftig zu salzen? Es kann sein, dass dir diese Frage peinlich ist. Trete ich dir damit zu nah? Das ist gut! Lass nicht zu, dass die Alaskakälte dich erstarren lässt. Es gibt Gnade. Denn diese Frage ist essenziell. Jeder, der Jesus nachfolgt, muss sich regelmäßig dieser Frage stellen.

In der Kirche geht es nicht darum, was Christenmenschen gerne hätten. Es geht darum, was Jesus gerne hätte. Und er ist gekommen, um die Menschen zu retten, weil er sie so sehr liebt (Johannes

3,16)! Wie schön ist das: Menschen kommen zum Glauben, geben ihr Leben Jesus und der Heilige Geist, der freigesetzt wird, wenn wir beten, wirkt. Eine Frau erzählte mir, dass sie, bevor sie in den Gottesdienst kam, solche Schmerzen hatte, dass es ihr richtig schlecht ging. Sie wunderte sich, dass das plötzlich alles weg war, als sie in der Kirche war. Das ist doch das, wovon wir träumen! Und das ist das Geheimnis des Glaubens: Wenn wir lieben, was Gott liebt, dann fängt *er* an zu tun, was uns unmöglich ist. Der Heilige Geist wirkt Wunder in unserer Mitte, aber nicht, damit wir eine

Gänsehaut bekommen, sondern damit Menschenleben verändert werden.

Wenn wir lieben, was Gott liebt, dann fängt *er* an zu tun, was uns unmöglich ist.

Das ist mein Wunsch für dich: dass du im Glauben lebst und dein Leben ganz und gar an diesen mächtigen Gott hängst – ohne dich dabei noch selbst woanders abzusichern.

Dass dich die Kultur des Glaubens wie eine Welle mitreißt und du als Bote aus einer anderen Realität Salz und Licht in der Atmosphäre von Angst und Regelliebe sein kannst. Ich wünsche mir, dass dir dieses Buch Rückenwind gibt, alle eigenen Absicherungen loszulassen und neu zu erleben: Du kannst Gott vertrauen! Es wird riskant werden. Aber Risiko ist in diesem Lebensstil das Kernprinzip. *No risk, no faith!*

Zwölf Männer im Boot, einer auf dem Wasser und was das mit dir zu tun hat

Ich komme aus der Generation »Bücherleser« und habe schon oft erlebt, dass ich wirklich enttäuscht bin, wenn ich ein Buch gelesen habe und dann den Film dazu sehe. Während ich ein Buch lese, stelle ich mir die handelnden Personen vor, die Orte, an denen sie sind. Im Kopf baue ich mir meinen eigenen Film. Die Verfilmung zu sehen, enttäuscht mich dann, weil alles nicht so abläuft, wie ich mir das im Kopf ausgemalt hatte. Unsere Vorstellungskraft ist ein starkes Tool! Lass uns deswegen direkt mal auf unser eigenes Kopfkino umschalten – und diese Geschichte neu erleben:

Zwölf Männer machen einen Ausflug, Bootsfahrt auf einem See. Es ist eine bunt zusammengewürfelte Truppe, jeder kommt aus einem anderen Beruf und Familienstand. Sie haben unterschiedliche Hintergründe und Begabungen mit sehr gegensätzlichen, aber auch gemeinsamen Eigenschaften. Da sind Seeleute und Handwerker, und Lukas, ein Arzt, ist sogar nicht mal Jude! Stell dir vor, sie sind so was wie eine Kleingruppe, sie machen einen Ausflug, sind mal wieder zusammen auf Tour. Manche sind es gewohnt, draußen zu arbeiten. Raue, muskelbepackte Kerle. Andere sind Denkertypen: ein Arzt, ein Zöllner ... Alle sitzen in einem Boot und genießen es, einmal was ganz anderes zu machen. Das Wetter ist schön. Mit einem Mal wird es stockdunkel. Dort, wo eben

noch heiÙe, helle Sonnenstrahlen vom Himmel schienen, türmen sich jetzt dunkle, düstere Wolken auf, mit denen der Wind sein Spiel treibt. Die Luft vibriert und das Wasser wirkt bedrohlich rau. Wellen toben um das Boot herum. Da kommt der ein oder andere der Typen auf den Gedanken, dass das Abenteuer auch gefährlich enden könnte!

Plötzlich sehen sie, wie sich etwas auf dem Wasser bewegt. Ist das etwa eine Gestalt, die übers Wasser zu ihnen kommt? Inmitten von diesem Unwetter? Das ist doch unmöglich. Aber doch, da ist jemand! Das macht den taffen Männern richtig Angst. Die Bibel sagt, sie wurden von Furcht gepackt: »Es ist ein Gespenst!«, rufen sie und schreien vor Angst (Matthäus 14,26; NGÜ).

Diese Leute hatten also nicht einfach nur Angst. Sie waren gepackt von Furcht. Das heißt, dass sie paralysiert waren, angespannt und verkrampft. Ihre Reaktion? Sie schreien. »Es ist ein Gespenst!« Kannst du dir vorstellen, wie elf Männer laut vor Angst schreien? Das muss richtig heftig gewesen sein.

Aber Jesus spricht sie sofort an: »Erschreckt nicht! Ich bin's. Ihr braucht euch nicht zu fürchten« (Vers 27; NGÜ). Jesus sieht diese Panik und seine therapeutische Seite reagiert sofort. Er will nicht, dass seine Freunde zu lange in dieser Anspannung blieben und dass sich dieser Moment zu einem Trauma entwickelt. Er gibt sich zu erkennen. Als sich die Situation auflöst, vergessen sie, wie Männer so sind, ihren Schrei sofort und entkrampfen sich. Sie beginnen sich zu schämen. Wie peinlich ist das, sich vor Jesus, ihrem Freund, so zu erschrecken – alles ist still. Aber gehen wir Schritt für Schritt durch die Geschichte ...

»Petrus über Bord!«

Wenn dir jemand die Quizfrage gestellt hätte: Zwölf Apostel sitzen im Boot und sind ganz still, weil es ihnen peinlich ist, dass sie sich gerade so vor Jesus erschreckt haben – wer wird als Erster seine Sprache zurückhaben und irgendwas sagen? Was denkst du, was wäre dein Tipp?

Petrus! Genau. Petrus ist meistens die richtige Antwort auf so eine Frage. Natürlich Petrus! Er ist ja immer derjenige, der vor-schnell regiert. Als Jesus den Jüngern erzählt, dass er nach Jerusalem gehen, leiden und sterben wird, nimmt Petrus ihn zur Seite. Die Szene habe ich ungefähr so vor Augen: Petrus legt den Arm um Jesus und zieht ihn zur Seite. Er versucht Jesus davon zu überzeugen, dass das nicht gut ist, wenn er solche Botschaften predigt. Und Jesus reagiert: »Satan, weiche hinter mich – du denkst menschlich!«² Wir wissen heute: Wenn Jesus diesen Weg ans Kreuz nicht gegangen wäre, hätten wir keine Sündenvergebung, keine Hoffnung, kein neues und ewiges Leben. Aber Petrus ging in diesem Moment von den für ihn logischen Umständen aus. Er dachte wohl, das muss irgendwie verhindert werden, und reagierte rein menschlich.

Oder als Jesus auf einen Berg wandert und drei der Apostel mitnimmt – neun Männer müssen unten bleiben. Diese Wanderung wird in die Geschichte eingehen als Begegnung auf dem Berg der Verklärung. Einer von den dreien zu sein, die dabei sind, das ist wie ein Hauptgewinn! Petrus darf mit auf den Berg, welche Ehre! Dort hat er einen dramatischen übernatürlichen Moment. Er sieht, wie Jesus in die Schechina-Herrlichkeit Gottes eintaucht. Gott richtet seinen Scheinwerfer auf Jesus – er ist weißer als Schnee. Und dann kommen auch noch Mose und Elia aus der Ewigkeit und gesellen sich dazu. Weißt du, was das für einen Juden bedeutet?

Der Messias in der Herrlichkeit Gottes.

Mose, der den ersten Bund geschlossen und die Zehn Gebote empfangen hat.

Elia, der größte Prophet, den es jemals im Judentum gegeben hat.

Für einen Juden gibt es nichts Größeres, als den Messias gemeinsam mit Mose zu sehen, der die Thora von Gott bekommen hat, und den größten Propheten Elia. Da gibt es keine Steigerung mehr für einen Juden. Also mehr geht einfach nicht. Das lässt sich nie wieder toppen. Und Petrus live dabei! Was löst so ein Erlebnis in ihm aus? Wenn mir das passieren würde, würde ich unmittelbar auf die Knie gehen, innerlich Gott anbeten und ihm danken, dabei zu sein. So

Jemand wie Petrus geht einfach mal los, bricht einfach mal durch.

einen heiligen Moment durchbricht man doch nicht mit Ideen! Anders Petrus. Er wird auch hier wieder sehr praktisch – oder menschlich – und schlägt vor, diesen Moment zu konservieren, indem er Hütten baut, für jeden der drei herrlichen Männer eine. Er denkt das nicht nur bei sich, sondern unterbricht den Moment und

spricht Jesus an! Das Wort »fremdschämen« könnte in diesem Moment geboren worden sein.

Jede Kirche, jede Kleingruppe, jedes Team hat einen solchen Petrus-Typ. Wir können dankbar sein, dass wir diese Leute haben! Denn es ist immer gut, jemanden zu haben, der von Natur aus initiativ und kühn genug ist, einfach mal loszugehen, durchzubrechen.

Zurück zur Szene im Sturm: Schreiende Männer in einem Boot, Gruselatmosphäre mit einem auf dem Wasser wandelnden

Gespenst und einer Stimme, die vertraut klingt und sagt: »Ich bin's! Hört auf, euch zu fürchten!« Seid ihr wieder drin?

Wer findet als Erster der Truppe seine Sprache wieder? Natürlich Petrus: »Herr, wenn du es bist, dann befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen« (Vers 28; NGÜ).

Wieder typisch Petrus: Erst ist er wie alle anderen von Furcht gepackt und schreit. Als Jesus sich dann zu erkennen gibt, ist er dann ganz schnell auf einer anderen Spur: »Okay, also *wenn* du es bist ...« Warum beginnt er seine Aussage mit einem Wenn? »Petrus, hast du nicht hingehört?«, will ich diesem Kerl zurufen. »Wenn Jesus etwas sagt, dann hinterfragt man das doch nicht. Du kannst doch nicht noch mal nach einer Absicherung verlangen!« Aber von Petrus lernen wir: Doch, man kann!

Hier springt meine theologisch-pädagogische Seite an. Was nützt es eigentlich, wenn da jemand auf dem Wasser gehen würde – und was nützt es Petrus? Werden dadurch hungernde Menschen gerettet? Werden neue Gemeinden gepflanzt? Kommen Menschen deshalb zum Glauben? Es sind doch nur die Jünger, die eh schon safe sind ... Wenn ich bei solchen Gedanken stehen bleiben würde, wäre es schwer für mich, einen Sinn in der ganzen Aktion zu sehen. Es fängt schon damit an, warum Jesus eigentlich nachts im Sturm zu den Jüngern über den See läuft. Und es geht damit weiter, dass mein innerer Alman rufen möchte: »Stopp! Erlaube ihm das nicht! Das widerspricht allen wissenschaftlichen Fakten und allen Werten und Normen! Unterstütze doch nicht den Unsinn, den Petrus schon wieder im Kopf hat!«

Jesus denkt da komplett anders. Und das Drama nimmt seinen Lauf, möchte man ergänzen.

»Komm!«, sagte Jesus. Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. Doch als er merkte, wie heftig der Sturm war, fürchtete er sich.

Er begann zu sinken. »Herr«, schrie er, »rette mich!« Sofort streckte Jesus seine Hand aus und hielt ihn fest. »Du Kleingläubiger«, sagte er, »warum hast du gezweifelt?« Dann stiegen beide ins Boot, und der Sturm legte sich. Und alle, die im Boot waren, warfen sich vor Jesus nieder und sagten: »Du bist wirklich Gottes Sohn.«

Matthäus 14,29-33

Eben, wussten wir doch, dass Wasser einen Menschen nicht trägt, das ist ein Naturgesetz. Aber es ist dringend nötig, nun die Augen aufzumachen und mit den Augen des Glaubens zu schauen, was hier passiert.

Wasser kann Tragfähigkeit bekommen, wenn Jesus es sagt.
Todesangst kann sich in Vertrauen verwandeln, wenn Jesus ruft.

Zwölf Männer sind im Boot. Elf nehmen es einfach so hin, dass Jesus über das Wasser läuft. Lassen sich nicht in Bewegung setzen. Sie finden es vielleicht auch ein bisschen selbstverständlich, denn Jesus kann alles. Wenn er will, verwandelt er auch Wasser in Wein. Nur einer – Petrus – reagiert anders: »Jesus läuft auf dem Wasser, das möchte ich auch!« Also wirft er Jesus einen Krümel hin. Und weil da ein Rest an Versicherungsbedarf in ihm bleibt, sagt er: »Jesus, wenn du es bist, dann sag doch ›Komm!‹.« Petrus setzt das übernatürliche Erlebnis in Beziehung zu sich selbst. Er lässt das Leben jenseits der Naturgesetze nicht bei Jesus. Nein, er merkt, dass es hier auch für ihn ein Laufen im Übernatürlichen geben kann. Er weiß intuitiv: »Jesus läuft auf Wasser. Ich bin sein Jünger. Dann mach ich es wie er.« Er investiert einen ersten Glaubensschritt, indem er in den Dialog eintritt. Er äußert sich!

Was war in dem Moment wohl in den Köpfen der anderen Männer los? Gedanken können ja ein starkes Eigenleben entwickeln und einfach so das Fließen anfangen. Und ich mache mal wieder von meiner Vorstellungskraft Gebrauch. Vielleicht überlegte Judas: »Sind wir eigentlich versichert? Wer bezahlt das, wenn das hier schiefgeht? Ist das schon ein Kollateralschaden? Ist die Beerdigung in unserem Ministry-Vertrag inkludiert?« Oder hat sich Jakobus über Petrus lustig gemacht: »Na, Petrus, wer den Mund zu schnell aufmacht, muss auch mit den Folgen rechnen. Kennst du dieses Blubb-blubb-blubb-Geräusch?« Philippus, der ehemalige Jünger von Johannes dem Täufer, freute sich vielleicht: »Endlich wird Petrus mal so richtig getauft – ganz unter Wasser. Das reinigt ihn nicht nur außen, sondern auch innen!« Sein Bruder Andreas grinste vielleicht bei dem Gedanken: »Ja, ja, Alter, jetzt zeig mal, wie du diese Suppe wieder auslöffelst, die du dir da gerade eingebrockt hast ...« Einer machte sich vielleicht auch ernstlich Sorgen um den Freund und wollte Petrus abhalten, sich in diese selbstmordähnliche Situation zu begeben: »Bleib hier! Du spinnst wohl, dich da in diese Wellen zu begeben. Grade wären wir fast alle ertrunken, schon vergessen!« Vielleicht hat einer der Jünger sogar schon den Rettungsring gesichert, um ihn im Falle des Falles sofort heldenhaft Petrus hinterher ins Wasser zu werfen.

Natürlich habe ich keine Ahnung, was in den Köpfen der elf Bootsitzer tatsächlich abging. Aber was klar ist: Es war nur einer dabei, der den Glauben investiert hat und alle Bedenken, allen Zynismus, alle inneren Sicherheitsgebote und jede menschliche Logik über Bord geworfen hat – bevor er selbst hinterherstieg. Es gab nur einen, der gesagt hat: »Ich mach's! Ich vertraue Jesus jetzt einfach. Ich will das selbst erleben!« Nur einer: Petrus.